Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 132 (1853)

Artikel: Die Hottentotten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Doktor Dt. in G., ein guter Argt und jovia= I'r Mensch, hatte sich bei frohlicher Gefellschaft den Wein wieder einmal recht schmecken laffen — was in= deffen sehr oft ber Fall war — als er zu einem kran= ten Kinde in ber Nachbarschaft gerufen wurde. Er geht, findet bas Rind ohne Befinnung, außerft er= bist, und hört, daß diefer Zustand ohne merkliche Beichen eines Ucberganges eingetreten fei. Er greift an bes Rranten Buls, schüttelt zweifelhaft ben Ropf, wiederholt ben Unterfuch, topffchüttelt aufs Reue, greift bann an feinen eigenen Buls, bann wieber an den des Kindes, und fagt endlich mit festem Tone: Das Rind ift betrunken! Die Umftehenden lächeln, die Mutter widerspricht dem Arzte; biefer fängt noch einmal die Manipulation an, untersucht des Rranken Buls, bann feinen eigenen, wieder ben bes Rindes, und verfichert bann noch einmal und gang entschie= ben: Das Rind ift betrunten! Laffen Gie es ausschla= fen und fürchten Sie nichts. Die Mutter fann fic von der Bahrheit bes Ausspruches nicht überzeugen. Der Arit bittet, bag man bie Wärterinn bes andert= halbjährigen Rindes herbeirufen moge. Dies geschieht. Er frägt, was mit bem Rinde vorgegangen fei. Sie stockt; er fest ihr harter zu, und fie gesteht, baß ber Kleine in ihrer Abwesenheit einen ziemlichen Trunk Branntwein, ben fle, um eine Flasche zu leeren, in ein Trinkglas geschüttet hatte, genoffen habe, mahr= scheinlich in ber Meinung, baf es Baffer fei. Gehen Sie, spricht Doktor M., das wußte ich wohl. Für einen folchen Zustand besitze ich eben in diesem Augenblick ben rechten Mafftab! und geht lachend ab. Mach einigen Stunden mar ber fleine Batient richtig wieder auf ben Beinen.

Mond und Frauenzimmer.

Mond und Frauenzimmer Gleichen wohl sich immer: Beibe werben roth und bleich, Beibe wachsen, ftrahlen gleich; Beid' erhellen unfre Bahn, Beibe ziehen gerne an; Beibe auch — es ift zum Lachen — Beibe fönnen Porner machen.

Run habt ihr von der Aehnlichkeit die Spur, Erlaubt jest auch, daß ich den Unterschied euch fage: Der Mond verändert sich im Monat ein Mal nur, Das Frauenzimmer aber alle Tage.

Der Ausweg.

Amtmann. Aber, liebe Leute! giebt es benn gar fein Mittel, bas Guch zum Dableiben bewegen könnte? Auswanderer. Ja wissen's, dece war' a Leich= tes. Wir blieben schon da, wenn Sie auswandern wollten.

Die Sottentotten.

Die Sottentotten wohnen an ber füblichen Spipe von Afrika und bilben, burch frauses haar und bice Lippen ben Regern ähnlich, einen eigenen Menschenschlag. Bon ben hollandischen Anfiedlern längere Beit auf bas schmählichste behandelt und unterdrückt, wird die Bahl ber Eingebornen nur noch auf höchstens 30,000 angegeben. Ihre Farbe ift gelbbraun, aber unter bem Rug und Gett, mit bem fie fich von Jugend auf einreiben, und bem Schmut, womit fle bebectt find, taum zu erkennen. Die Bumuthung euro= päischer Reisenden an sie, sich zu maschen, kömmt ihnen fehr fonderbar vor; fie begreifen nicht, mas diefes nüten konne. Früher als flumpffinnige und rachfüchtige Menfchen verschrieen, Die felten nur bis 5 gabten konnen und fast nie ihr Alter anzugeben wiffen, merben fie von fpatern Glaubensboten, welche fie jum Chriftenthum ju bekehren fuchen, gutmuthig, gelehrig und gaftfrei gefunden. Die Baftfreiheit wird indessen vom Europäer nicht hoch angeschlagen wer= ben. Die Quaqua, wie fich bie hottentotten felbst nennen, wohnen in butten von kaum 12 Schuh Breite und Länge und 6 Schuh Bohe, die von den Frauen aus Stäben und Schilf verfertigt werden. Mur durch die Thure kommt Licht hinein, und diese wird, wenn es nöthig ift, mit einem Felle verhängt. Gine folche butte wird immer von einer Familie, Die oft aus 10-12 Berfonen besteht, aber nie von mehr als einer, bewohnt. Stuble, Banke und Tische find nicht barin, bochftens einige Topfe jum Rochen, jum Aufbewahs ren von Milch und jum Trinken. Ihre Rahrung be= fteht in Burgeln und halbrobem Fleifch; ihr gewöhn= liches Getränk ift faure Milch und ihr liebstes Brannt= wein. Das Fleisch ber Safen effen fie nicht, weil fie den Glauben haben, daß die Seelen der Berftorbenen in biefe Thiere hineinfahren. Bei ber Beerdigung ber Leichen schreien fie, als ob fie am Spiefe ftacken. Ihre Kleidung besteht in der Regel fast nur in einer kleinen Schürze und einem Mantel von Schaf- ober Tigerfell, an bem bei ben Franen noch ein Gad hangt, in welchem fle oft ihre Kinder mit fich führen. Bei

allem Schmut find fie boch nicht ohne Schonheitsfinn, freilich nach ihren Begriffen. Die Beiber namentlich find barauf verfeffen, ihren Rörper, befonders Leib und Schenkel zu be= malen und mit Korallen zu behängen. In neuerer Beit, feit die Großgabl ber Sotten= totten zum Chriftenthum bekehrt worden, haben fie angefangen, die Rleidung der Goldaten nach= znahmen, Go namentlich die Fuhrleute, die, mit ihrer nie fehlenden Pfeife im Munde, barum nicht weniger poffierlich ansfehen. Den Gilge hut ichmuckt ein Bufchel Straugenfebern, bie burch ein baumwollenes Salstuch gufammenge= halten werden, das überdies dazu dient, die Maffe von Fliegen, die einen beständig umschwir= ren, von feinem Gefichte fern zu halten. In biefem Aufzuge und eine 18 guß bobe Beitsche mit einem 10 Glen langen, aus Mhinoceroshant geschnittenen Riemen in ber Sand lenkt er fei= nen schwerfälligen, mit Ochfen bespannten Ba= gen. Es ift nicht leicht, Diefe Fuhrmanns= peitsche zu handhaben. Sie wird mit beiben Banden geschwungen, und ihr Anall wird über eine Stunde weit gehort. Heber fandige Bu= ften, rauhe Felfen und fleile Berge führt er fo, ohne einen Unterschied zwischen Tag und Nacht zu machen, feinen Wagen, indem er alle 4 Stunden feine Dchfen ausspannt, um fie ausruhen zu laffen und ihnen Waffer und Kutter zu reichen.

Em Ring mit Gefühl.

In Samburg hatte ein Desterreicher eine Zeit lang ein Madden zur Geliebten, und befam Marichbefehl nach Saufe gurud. Der Defterreicher will feiner Geliebten ein Andenken schenken und weiß nicht was. Rach langem Ueberlegen befinnt er fich auf einen Ring, ber aber fein gewöhnlicher fein burfe. Er geht nun ju einem Goldarbeiter und fagt gu diefem: "Meifter, ich mochte für meinen Schatz einen Ring haben; ber barf aber fein fo gewöhnlicher fein. Der Ring muß oben ein Blättchen haben, und da muß gang wehmüthig drauf gestochen sein: D wie bricht mir das Berg! Ronnen Sie mir fo einen machen, lieber Deifter?" Ach ja, spricht ber Meister; kommt in einigen Tagen wieder, da foll er fertig fein. Der Defterreicher wartet nicht lange und fragt: "Run, ift mein Ring fertig?" Ja wohl, antwortet ber Meister, und fagt



gu feinem Lehrjungen: Gieb ben Ring aus ber Schub= lade dort. Da spricht ber Desterreicher: "Run, Bub, lies mir's mal vor." Der Junge liest gang trocken: D wie bricht mir bas Berg. "D, lieber Meister, bas ist mein Ring nit; ich hob's wehmüthig wollen brauf gestochen hoben. Das ift ber rechte Ring nit." Der Meister wendet fich jum Jungen: Dummer Junge, bas ift ber rechte nicht. Er giebt bem Jungen eine tüchtige Ohrfeige und fpricht: Sier ift ber rechte, hier! und thut, als gabe er einen andern. Lies noch einmal! rangt ber Meister ben Lehrjungen an. Jest las diefer im Gefühl ber frankenden Behandlung weinend: D wie bricht mir bas Berg! "Das ift der rechte!" schreit der Desterreicher. "Rlingt er doch fo wehmuthig. Sier ift bas Getb, Meifter, und ba, Bub, hafte a Trinkgeld für beine Ohrfeige."